

Vorwort

Die Lebens- und Regierungszeit Maximilians I. an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit ist eine jener Epochen, die auf Grund eines beschleunigten Ereignisverlaufes nicht zu voller Integration gedeihen, sondern von den Übergängen sozusagen aufgeschluckt werden: „Ehe eine Struktur noch voll entfaltet ist und die Relikte der vorigen ganz ausgeschieden hat, melden sich schon Anläufe zu einer neuen Struktur. Der gesamte Geschichtsverlauf erscheint dann als ein unaufhörlicher nur dynamisch zu erfassender Übergang, in dessen Verlauf die Epochen ineinander geschoben sind“.
(Theodor Geiger)

Mit diesen Umbrüchen Hand in Hand ging das Aufkommen des Individualismus und in seinem Gefolge des Subjektivismus und Voluntarismus, die Säkularisierung der Politik, die Ausbildung sowohl des National- als auch des Territorialstaates im Prozess der „Verdichtung“ (Peter Moraw) von Land und Herrschaft des Mittelalters zu Staat und Hoheit der Neuzeit, des öffentlichen Rechts u. a. m., was den Ereignisverlauf derart beschleunigte, dass sich „in dramatischer Verkürzung die für die Neuzeit entscheidend gewordenen Ereignisse ... die Entdeckung der Neuen Welt (1492), der Beginn der Kämpfe um Italien (1494), die Reformation (1517), der Wandel der Heeres- und Belagerungstechnik, der Aufstieg der neuen Handelshäuser in die Politik und der Beginn des Frühabsolutismus ... auf wenige Jahre“ zusammendrängen. (Michael Stoll-eis)

In diesem Sinn als Summierung und Verdichtung von Übergängen zwischen Mittelalter und Neuzeit endet ungefähr zeitgleich mit dem Tod Maximilians I. (1519) auch ein „Jahrhundert der Mitte“ (Alois Niederstätter) zwischen beiden großen Zeitepochen. Maximilian I. als Herrscher und Menschen vor dem Hintergrund dieser Wendezeit zu erfassen und darzustellen, ist die schwierige und zugleich reizvolle Aufgabe dieses Buches, denn so komplex und gleichzeitig auch so widersprüchlich wie diese Zeitenwende war auch die Persönlichkeit Maximilians: Neben dem „letzten Ritter“ steht der „Vater der Landsknechte“ und Begründer einer für die Zeit „modernen“ Artillerie sowie einer in Österreich neuen Heeresorganisation nach dem Vorbild der franzö-

sich-burgundischen Ordonnanzen, neben dem „letzten höfischen Epiker“ der Förderer des Humanismus, neben dem gottesfürchtigen Menschen ein rigoroser Staatskirchler, neben dem Legitimisten ein bedenkenloser Machtpolitiker. Was ihn von seinem Vater Friedrich III., der im Strom der allgemeinen Veränderung auf die Macht der Zeit, auf das Beharren und auf das zähe Festhalten an Rechten vertraute, völlig unterscheidet, ist Maximilians Glaube an den Fortschritt und die ständige Veränderung: Alles im Fluss, in Bewegung halten, sich möglichst wenig binden und damit die verschiedensten Möglichkeiten offen halten; in der europäischen Bündnispolitik wie bei den Reformen im Reich und in den österreichischen Erbländern Altes fallen lassen und Neues, dazu oft diametral Entgegengesetztes in Angriff nehmen, wenn es das Ziel erforderte und der zuerst beschrittene Weg nicht die gewünschten Erfolge oder Ergebnisse gezeitigt hatte, das war die Maxime seiner Politik, die stets das Gesetz des Handelns in der Hand behalten wollte, um den Gang der Dinge zu bestimmen und nicht von ihnen überrollt zu werden.

Diese Komplexität und vielfach scheinbare wie tatsächliche Widersprüchlichkeit im Nebeneinander von Altem und Neuem, macht eine Darstellung naturgemäß schwierig. Daher wurde eine Mischung aus „interpretieren, systematisieren und quantifizieren, definieren, erzählen und erklären“ (Reinhard Sieder) versucht, aber doch ohne Abkehr vom Postulat der Quellennähe, um nicht das Mögliche, sondern das Tatsächliche oder zumindest das Wahrscheinliche herauszuarbeiten. Ein weiteres Problem ist, dass es sich bei Maximilians Handeln vielfach um das Ergebnis kollektiver Vorgänge und einer im Einzelnen nicht immer genau nachvollziehbaren kollektiven Genese von Entscheidungen handelt; auch wenn häufig nur vom König bzw. Kaiser gesprochen wird, soll dies daher nicht bedeuten, dass dieser einsame Entschlüsse fasste und Entscheidungen gleichsam aus dem Nichts heraus fällte, sondern dabei sind stets dessen Ratgeber und Umfeld mit zu denken, auch wenn dies nicht immer *expressis verbis* ausgedrückt ist.

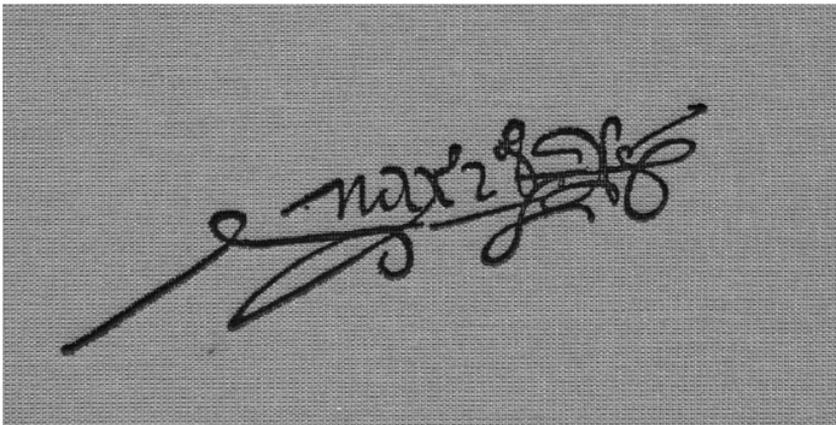
Die nachfolgende Darstellung beruht im Wesentlichen auf den Ergebnissen der fünfbandigen Biographie Maximilians von Hermann Wiesflecker. Eine Auswahl der weiteren wichtigsten Literatur, der diese Arbeit viel zu verdanken hat, findet sich im Literaturverzeichnis; auf eine Gesamtbibliographie wurde allerdings verzichtet, weil sie die Forschungsbände Wiesfleckers bereits weitgehend bieten und eine solche mit ihren rund 4000 Titeln den für diese Arbeit zur Verfügung stehenden Umfang sprengen würde.

Als Quellengrundlage wurde vor allem die Grazer Sammlung der Maximilian-Regesten (ca. 45 000 Nummern) herangezogen, deren reiche Materialien für die Jahre 1493–1504 bereits in den ersten vier Bänden innerhalb der Regesta Imperii (Regesta Imperii XIV) publiziert sind (siehe auch: www.regesta-imperii.de).

Herzlich danke ich Herrn em. o. Univ.-Prof. Dr. Dr. h.c. Hermann Wiesflecker und Frau Ass.-Prof. i.R. Dr. Inge Wiesflecker-Friedhuber für viele Anregungen und fruchtbare Gespräche sowie die kritische Durchsicht des Manuskripts. Großen Dank schulde ich weiters Herrn Dr. Werner Watzenig für wertvolle Hinweise, Frau Renate Mandl für die Hilfe beim Schreiben des Manuskripts, Frau Monica Wejwar stellvertretend für den Kohlhammer-Verlag für die umsichtige Betreuung und das geduldige Lektorat dieses Buches sowie meiner Familie für ihr Verständnis und die Entlastung von vielem anderem, mit der sie meine Arbeit begleitet und gefördert hat.

Graz und Friesach, im Frühjahr 2005

Manfred Hollegger



Großes Handzeichen Maximilians I.

„Was weiter? Weiter nichts. Ein wenig Sonne,
ein kleiner Luftzug, ein paar Bäume,
der Wunsch, glücklich zu sein,
der Kummer darüber, dass die Tage vorbeigehen,
die Wissenschaft immer ungewiss und
die Wahrheit immer noch zu entdecken ist.“
(Fernando Pessoa)

I. Herkunft und Jugend

1. Abstammung und Geburt 1459

Ahnenreihe

Die Habsburger waren für Maximilian „das edelste Blut auf Erden“. Um dies auch der ganzen Welt zu beweisen, ließ er später durch seine Genealogen umfangreiche Stammbaumforschungen durchführen, welche die habsburgische Dynastie ganz im Sinne ihres Auftraggebers über die Staufer, Ottonen und Karolinger bis auf die Trojaner und biblischen Erzväter zurückführten sowie über die Heiligen der habsburgischen Sipp- und Magschaft (Verwandschaft) sogar mit dem Himmel verknüpften. Neben der Befriedigung seines großen, ja übersteigerten Geltungsbedürfnisses – wohl eine der Schattenseiten des im Gefolge von Renaissance und Humanismus am Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit mächtig aufkeimenden Individualismus –, verfolgte Maximilian mit diesen heute abstrus anmutenden Stammbaumklitterungen aber auch einen durchaus nüchternen politischen Zweck, nämlich den der Propagierung des Anspruches der Habsburger auf die Kaiserkrone und der damit verbundenen Vorherrschaft in der Christenheit als der durch ihre Abstammung dafür einzig würdigen Dynastie, insbesondere in der Auseinandersetzung mit Frankreich und dem dortigen Königshaus der Valois.

Tatsächlich war der Aufstieg der Habsburger in den Kreis der führenden Dynastien des Reiches und Europas natürlich keine selbstverständliche Folge genealogischer Auserwähltheit, sondern das Ergebnis zielbewusster Hausmachtspolitik, zu deren Mitteln unter anderem eine ganze Reihe von dynastischen Heiraten gehörte. Auch die leopoldinische Linie der Habsburger, der Maximilian entstammte und die nach der Neuberger Teilung von 1379 Steiermark, Kärnten, Krain, die windische Mark, Pordenone, Binnenistrien, Feltre, Belluno, die Grafschaft Tirol und die Vorlande beherrschte, zeigt dieses typische Führungsschichtverhalten, das darauf abzielte, durch Heiraten die eigene Machtfülle zu erweitern und über den eigenen, unmittelbaren Herrschaftsbereich

hinauszugreifen. Die Richtung dieses Ausgreifens waren der europäische Osten, Süden und Westen: Maximilians Urgroßvater Leopold III. hatte Viridis Visconti von Mailand geheiratet, Maximilians Großvater Ernst der Eiserne in zweiter Ehe Cymburgis von Masowien, und Maximilians Vater Friedrich III. Eleonore von Portugal. Dass über seine Großmutter Cymburgis auch slawisch-polnisches bzw. über seine Mutter Eleonore auch romanisch-portugiesisches Blut in Maximilians Adern floss, trug ihm von Historikern des 19. Jahrhunderts den Vorwurf ein, kein deutscher Fürst zu sein. Derlei Überlegungen gehen völlig ins Leere, weil sie bloße Rückprojektionen aus nationalistischer Sicht sind und den Zweck dieser Heiraten nicht erfassen, bei denen es gerade um übernationale Verbindungen ging. Wurden diese bis Friedrich III. im Kreis von politisch und sozial ebenbürtigen gräflichen und herzoglichen Familien geknüpft, so war für Friedrich als Römischem König und künftigem Kaiser die höchste Stufe möglich, nämlich die Heiratsverbindung mit einer königlichen Familie, eine Ebene, die Maximilian mit der spanischen und der ungarischen Heirat seiner Kinder und Enkel fortsetzen sollte.

Bis sich damit die Habsburger aber endgültig als deutsche Könige durchsetzen konnten, waren sie nach dem Tod Albrechts I. zwischenzeitlich wieder von der Spitze des Reiches verdrängt und durch die Goldene Bulle sogar von der Königswahl ausgeschlossen worden, so dass den Mitgliedern der Dynastie längere Zeit der äußere Zwang und die unbedingte Notwendigkeit einer geschlossenen Hausmachtspolitik fehlte, die ihrem auch untereinander maßlosen persönlichen Ehrgeiz Grenzen gesetzt hätte. Nach einer Zeit voller bürgerkriegsähnlicher Wirren zwischen den rivalisierenden habsburgischen Brüdern und Vettern und einer ganzen Reihe von im Grunde wirkungslosen Teilungsverträgen um die Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert, kam es zu den ständischen Schiedssprüchen von 1406 und 1409, deren Bestimmungen 1411 bzw. 1417 endgültig vollzogen wurden und zu einer weiteren Teilung der Leopoldiner in eine innerösterreichische und eine Tiroler Linie führten. Die innerösterreichische Linie sollte unter Maximilian schließlich 1490 bzw. 1493 die Länderteilungen überwinden und die österreichischen Erbländer wieder in einer Hand vereinigen, was dann bis 1564 Bestand hatte.

Eltern

Einiges am Charakter Maximilians erinnert an seinen Urgroßvater Leopold III. und an seinen Großvater Ernst den Eisernen. Beide waren äußerst ehrgeizige, gewaltbereite, ja teils gewalttätige Eroberernaturen mit Expansionsplänen im Westen und im Süden sowie hochfliegenden dynastischen Projekten. Obwohl von der ganzen Persönlichkeit her wesentlich nüchterner und rationaler, war auch Maximilians Vater Friedrich III. von der Größe des Hauses Österreich und der Auserwähltheit der habsburgischen Dynastie unerschütterlich überzeugt, auch wenn er auf Grund seiner sehr beschränkten Mittel mehr auf die Macht der Zeit – dies ist wohl die ursprüngliche Bedeutung seines bekannten Vokalspiels A.E.I.O.V. (Omnia tempora tempus habent/Alles hat seine Zeit/R. Schmidt) – sowie auf seine Rechte als Kaiser setzte denn auf kriegerische Taten. Als in Stein gehauenen Anspruch für die Ewigkeit ließ er in der Wappenwand zu Wiener Neustadt die Ahnenreihe aus der Fabelchronik von den 95 Herrschaften, welche die Geschichte Österreichs über 95 christliche, heidnische und jüdische Dynastien von den Anfängen der Welt heraufführte, zusätzlich zu den 14 Wappen der damaligen habsburgischen Länder in 93 Phantasiewappen darstellen, was gewiss Maximilians spätere, bereits eingangs erwähnte genealogische Klitterungen beeinflusst hat. Trotzdem haben der Ehrgeiz, das Selbstbewusstsein und der Stolz seiner Mutter Eleonore Maximilian gewiss mehr beeindruckt, als die realpolitisch kluge Selbstbeschränkung Friedrichs III. Auch den Hang zu heftigen Gefühlsausbrüchen scheint Maximilian von seiner Mutter Eleonore geerbt zu haben, die ihrem Gemahl in den Wirren von 1461/62 vorwarf, es zu bedauern, ihm einen Sohn geboren zu haben, sollte dieser sich ebenso niederträchtig behandeln lassen wie sein Vater. Derlei Zornesausbrüche aus gekränktem Stolz begleiten Maximilians ganzes Leben.

Geburt

Geboren wurde Maximilian am 22. März 1459, einem Gründonnerstag, in der Burg von Wiener Neustadt. Als die ungarischen Magnaten später Maximilians Ansprüchen auf die Stefanskronen damit begegneten, nur einen Ungarn zu ihrem König wählen zu wollen, hielt ihnen Maximilian halb im Scherz, halb im Ernst entgegen, er sei ein geborener Ungar, da er im Westturm der Wiener

Neustädter Burg auf die Welt gekommen sei, der schon auf ungarischem Gebiet stünde. Neben dem Geburtsort wurde aber auch der Geburtstag Maximilians später für propagandistische Zwecke benützt. Wegen der Nähe zum Karfreitag, zu Kreuzestod und Erlösung, wurde auch Maximilian von der Staatspropaganda immer wieder in die Nähe von Erlöserfiguren wie Jesus Christus oder den antiken Herkules gerückt.

Namengebung

Ein Gutteil tragen dazu wohl auch die Namengebung und die Wahl des Taufpaten Maximilians bei: beides war überschattet von jenem Ereignis, das damals das ganze christliche Europa in seinen Bann zog, nämlich die Eroberung Konstantinopels durch die Türken (1453). Daher wurden für den Prinzen die Namen Georg nach dem heiligen Drachentöter, Konstantin nach dem ersten christlichen Weltkaiser oder eben Maximilian nach dem heiligen Maximilian von Lorch, einem Verteidiger und Märtyrer des Glaubens, in Aussicht genommen, wobei sich dann Friedrich III. schließlich für Maximilian entschied, weil er sich vom gleichnamigen Heiligen im Cillier Erbfolgekrieg gewarnt und gerettet glaubte. Getauft wurde der Prinz am Ostersonntag, dem 25. März 1459, vom Salzburger Erzbischof Sigmund von Volkersdorf; sein Taufpate war der reiche und mächtige Woiwode von Siebenbürgen Nikolaus Ujlaky, einer der besonderen Vertrauensmänner des Kaisers, der auch hinter der Wahl Friedrichs zum König von Ungarn gestanden war.

Horoskop

Wie vieles im späteren Leben Maximilians wirkt auch das meiste rund um seine Geburt und Taufe inszeniert, d.h. von der Hofgeschichtsschreibung entsprechend zurechtgebogen. Es fällt doch auf, wie sehr bereits bei der Geburt die Idee der Glaubensverteidigung und des Kreuzzuges dominant herausgestrichen wird. Dazu beigetragen hat wohl auch, dass der Papst im selben Jahr 1459 Friedrich III. das geweihte Schwert übersandte und ihn als Kaiser zum Führer des christlichen Heeres bestellte, was dann auf Grund der tatsächlichen Machtlosigkeit Friedrichs III. allerdings über die symbolische Geste nicht hinaus kam. Was ebenfalls zu denken gibt

und den Eindruck der Inszenierung verstärkt, ist die Schilderung, dass bei der Geburt Maximilians ein großer Komet am Himmel erschienen sei und sich die Planeten zu wunderlichen Konstellationen zusammengefunden hätten. Ganz offensichtlich sollte auch dieses Bild nahe legen, dass ein ganz Großer, ja ein Welterlöser geboren sei, wie seinerzeit unter dem Stern von Bethlehem. In die gleiche Kerbe schlägt die Schilderung Grünpecks, der Knabe habe sich beim ersten Bad hoch aufgerichtet, was nach der altindischen Buddhalegende ebenfalls die Berufung zur Weltherrschaft bedeutet. Wieder wesentlich glaubwürdiger ist, dass dem Knaben sofort ein Horoskop gestellt wurde; auch dass es der Kaiser selber gestellt hat, ist durchaus denkbar. Jedenfalls sagte dieses Horoskop Maximilian ein äußerst bewegtes Leben mit vielen Höhen und Tiefen voraus. Noch als Erwachsener hatte für Maximilian dieses Horoskop negative Auswirkungen, konnte er seine abergläubische Ader doch nie ganz überwinden und fühlte sich zeitlebens von der ungünstigen Konstellation der Sterne in seiner Geburtsstunde verfolgt. Ein Gutteil der Gläubigkeit Maximilians scheint darauf begründet, mit der Hilfe Gottes auch einem widrigen Schicksal die Stirn bieten zu können.

2. Jugendjahre und Erziehung

Zeithintergrund und Umfeld

Es ist schwer zu sagen, wie Maximilian seine frühen Kinderjahre tatsächlich erlebte. Den ersten Lebensmonaten in Wiener Neustadt folgte mit der Verlegung des Hofes auch die Übersiedlung des Prinzen nach Wien. Bei der Belagerung Friedrichs III. in der Hofburg durch die aufständischen Wiener Bürger war Maximilian ungefähr $3\frac{1}{2}$ Jahre alt, so dass er dabei möglicherweise doch schon einige Eindrücke von Angst und Bedrohung bewusst aufgenommen haben könnte. Insbesondere den Hunger während dieser Zeit scheint Maximilian nie vergessen zu haben, und auch nicht den Studenten Kronberger, der die kaiserliche Familie heimlich mit Lebensmitteln versorgte und dafür später reichlich mit geistlichen Pfründen bedankt wurde. Ob Maximilian aber auch sonst aus dieser frühkindlichen Phase viele bleibende Eindrücke für das Leben mitnahm, muss wohl eher bezweifelt werden.

Lehrer und Ausbildung des Prinzen

Wesentlich prägender für den jungen Prinzen waren sicher die Jahre des Lernens, die den freien ersten Kinderjahren ab dem siebten Lebensjahr folgten, mit dem man schon damals üblicherweise die Ausbildung von Kindern begann und wie das für die Prinzen-erziehung z.B. bereits von Karl IV. empfohlen worden war. Ab 1467 sorgte ein eigener kleiner Hofstaat mit Hofmeister, Waffenmeister, Reitlehrer und Fechtmeister für die höfisch-ritterliche Ausbildung Maximilians und der gemeinsam mit ihm erzogenen Edelknaben aus österreichischem Adel. Obwohl in den ersten Lebensjahren, ebenso wie seine 1465 geborene Schwester Kunigunde, ein kränkliches Kind – von den fünf Kindern Friedrichs III. und Eleonores von Portugal überlebten nur Maximilian und Kunigunde –, scheint sich mit den Jahren auch der allgemeine Gesundheitszustand des Prinzen stabilisiert zu haben; Friedrich III. schrieb dies der von ihm verordneten Ernährungsumstellung zu, denn seine Gemahlin habe die Kinder mit ihren portugiesischen Süßigkeiten fast zu Tode gefüttert. Was Maximilian aber bis zum neunten oder zehnten Lebensjahr blieb, war eine mehrfach bezeugte Sprachstörung. Mit sechs Jahren noch kaum der Sprache mächtig, scheint der Prinz auch in den folgenden Jahren erst langsam zu einer flüssigen Sprechweise gefunden zu haben. Selbst als erwachsener Mann fiel Maximilian bei starker Erregung wie etwa bei seinen heftigen Zornesausbrüchen immer wieder in eine abgehackte, stockende Sprechweise zurück, obwohl er ansonsten, wenn er gut vorbereitet war, als mitreißender Redner mehrfach und unparteiisch bezeugt ist.

Vielleicht war Maximilian gerade auch wegen dieser Sprachprobleme ein so schwieriger, offenbar eher lernunwilliger Schüler, wogegen selbst die durch Friedrich III. und Eleonore sicher gut bedachte Auswahl seiner Lehrer wenig Abhilfe schaffen konnte. Während die Kaiserin über Johannes Hinderbach den von Eneas Silvio Piccolomini für Ladislaus Postumus geschriebenen Erziehungstraktat besorgte, demzufolge ein König ohne Bildung nicht mehr als ein gekrönter Esel sei, zog der Kaiser mit Jakob von Fladnitz als ersten Lehrer Maximilians den Leiter der Domschule von St. Stephan und damit wohl einen der besten verfügbaren Schulmänner heran. Wie Heinrich Fichtenau anhand der Lehrbücher Maximilians rekonstruierte, lernte Maximilian zunächst buchstabieren und anschließend die wichtigsten deutschen sowie lateinischen Gebete lesen. Das berühmt-berüchtigte Gesprächsbüchlein,